Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1 ‹Lola› lehnt an

Beat Glässer hat zu seiner Garderobe ‹Zen› ein Pendant entworfen, die Konsole ‹Lola›. Beide Möbel müssen an die Wand lehnen, um Halt zu bekommen. Was einen rutschfesten Boden voraussetzt. Ist dieser vorhanden, lassen sich die Leichtgewichte aus verchromtem Stahlrohr im Nu umplatzieren – Abwechslung leicht gemacht. info@mox.ch

2 Neues vom heiligen Herzog

Jetzt haben Herzog de Meuron (HdeM) den Durchbruch endgültig geschafft: Sie zierten die diesjährige ‹Ladääre› der Fasnachts-Clique ‹Opti-Miste›! Darauf breitet der heilige Herzog seine linke Hand schützend über seine Partner Pierre de Meuron, Harry Gugger und Christine Binswanger, während er mit der rechten Hand nach dem Kantonsbaumeister Fritz Schumacher und Baudepartement-Vorsteherin Barbara Schneider greift. Doch wegen des schnellen Wachstums der Balser Architekturfirma ist die ‹Herzog und Demeuropolis›-Laterne bereits überholt. Denn seit Anfang Jahr sind HdeM nicht mehr nur vier, sondern sechs Partner: Robert Hösl und Ascan Mergenthaler sind dazugestossen. Auch das Büro-Konglomerat an der Rheinschanze 6 reicht für den globalen Architektur-Feldzug schon lange nicht mehr aus: HdeM führen neben Basel derzeit Büros in London, München, San Francisco, Beijing und Barcelona. Insgesamt arbeiten 182 Mitarbeiter aus 27 Nationen für das Architektur-Unternehmen. HdeM bauen nicht nur in China aus, sondern auch in Spanien: In Jerez de la Frontera haben sie den internationalen Wettbewerb für ein Flamenco-Zentrum gewonnen. Ausserdem arbeiten sie derzeit am neuen Forum-Gebäude in Barcelona (Eröffnung im Mai 2004), am Caixa-Forum in Madrid (Eröffnung 2006) sowie an drei weiteren Projekten in Santa Cruz de Tenerife: Centro Cultural (Eröffnung 2006), Hafenanlage (Baubeginn 2005) und Neugestaltung der Plaza de España.

3 Calatrava in Kalifornien

Nicht nur Brücke, sondern auch Sonnenuhr ist Santiago Calatravas neustes Ingenieur-Kunstwerk in den USA. Der elegante Fussgängersteg über den Sacramento River in Kalifornien verbindet das neue Naturwissenschafts-Museum der 85 000-Seelen-Stadt Redding mit einem 32 Meilen langen Wanderweg-Netz. Weshalb diese grosse Spannweite? Viermal im Jahr schwimmen die Lachse den Fluss des Naherholungsgebiets von Sacramento rauf. Um dem bedrohten Fischmarathon keine Hindernisse in den Weg zu legen, durfte Calatrava keine Pilonen ins Flussbett bauen. Bezahlt hat die 23,5 Millionen Dollar teure Brücke die private McConell-Stiftung aus Redding. Die Sonnenuhr von Redding ist Calatravas erste frei stehende Brücke in den USA.

4 Unterschiede sehen

Verstehen Japaner die Botschaft so, wie sie die kanadische Grafikerin verstanden haben will? Visual dna, ein Diplomprojekt an der Höheren Fachschule für Gestaltung St. Gallen, will es herausfinden. Die beiden Diplomanden Ralph Knobelspiess und Daniel Landolt starteten im Oktober 2003 eine Umfrage, an der sich 439 Designer beteiligten. Sie waren gebeten, eine visuelle Umsetzung des Begriffs ‹choice› auf visualdna.net abzulegen. Oder die Eingaben der Kollegen zu bewerten. Als Sammlung funktioniert visual dna, weil die Eingaben die Lust am Blättern wach hält. Wer aber Forschungsergebnisse sucht, muss sich mit wenig erhellenden Tabellen zufrieden geben. www.visualdna.net

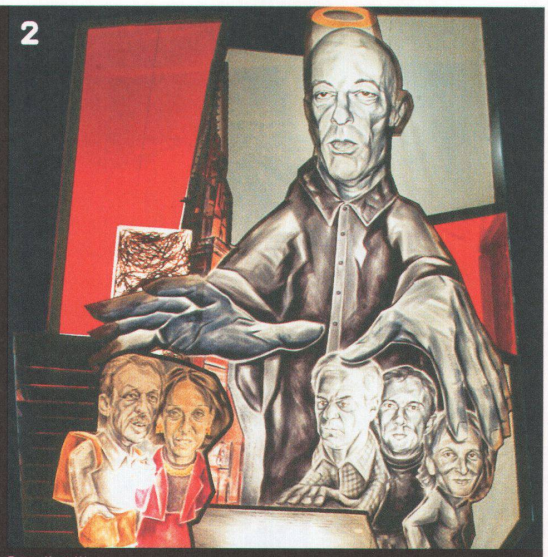
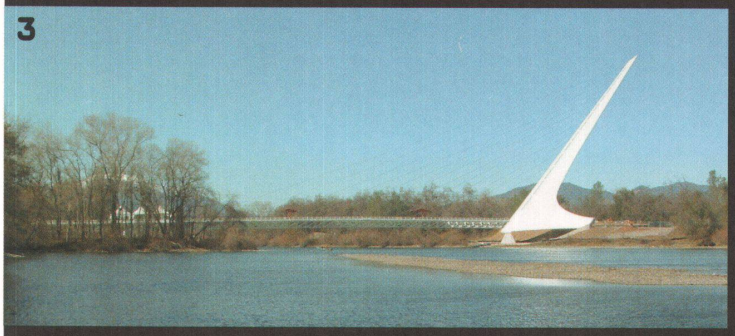
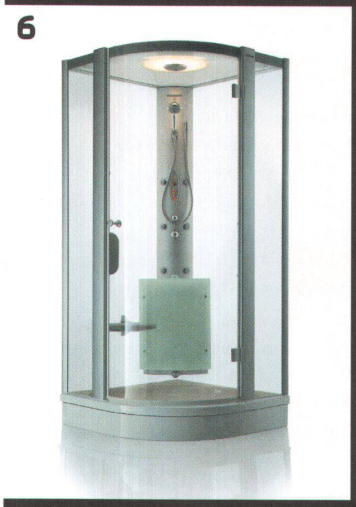
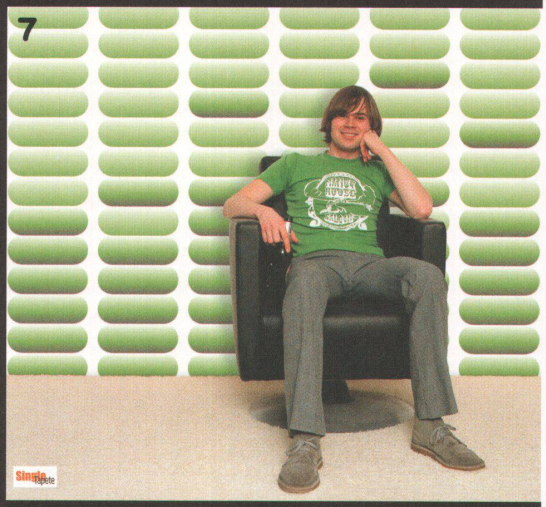


Foto: Kurt Wyss



4 visualdna





5 Blondes Lächeln

Wie sich die Zeiten ändern: Barbie hat ihren Lebensabschnittspartner Ken vor die Tür gestellt. Das könnte durchaus als Zeichen einer späten Emanzipation gelesen werden. Doch Barbie, die ewig Lächelnde, bleibt, was sie immer schon war: eine grosse Projektionsfläche. Dass damit auch Schmuck gemacht werden kann, zeigt Mimi von Moos in ihrem Schmuckraum in Basel. Franziska Venrath macht aus Barbies Gesicht Ringe. Und Spencer Gaudoin hat entdeckt, dass die Unterhosen von Barbie und Ken Form und Grösse eines Siegelringes haben. Ausserdem sind Schmuck von Beatrice Lang, Ellen Hickman sowie Objekte von Ruedi Steiner zu sehen. Schmuckraum Basel, Gerbergasse 35, ab 30. April 2004

6 Duschen im Tempel

Es irrt, wer meint, Dusche heisse Wasserzapfstelle, Brause und Schlauch. Der moderne Mensch steht in den ‹Duschtempel›. Der steht in einer dreieckigen Wanne von einem Meter Schenkellänge, auf ihr ruht 2,3 Meter hoch eine Kabine aus Glas und in der Variante ‹de Luxe› braucht es an Duschwerkzeug 1 Dampfgenerator, 1 Aromadispenser, 1 Kopf-, 1 Hand- und 6 Seitenbrausen, zusätzlich 6 Seitenbrausen in seitlichen Säulen, 1 Schwallbrause, 1 Klappsitz und 1 Farblicht. Zudem sagt die Firma Hansgrohe, der den Duschtempel Pharo herstellt: «Je nach Laune braucht der Entspannungswillige nicht in meditativer Stille zu schwitzen. Im Dach integrierte Lautsprecher sorgen für angenehme Entspannung.» Und der Schritt von der Schlauch- in die Tempelzeit kostet 21 007 Franken.

7 Single-Tapeten

Die deutschen Designerinnen Andrea Baur und Susanne Schmidt haben im Rahmen eines Ideenwettbewerbs für Wandgestaltung eine Single-Tapete entworfen. Darauf sorgen wahlweise ein junger Mann oder eine junge Frau dafür, dass allein Lebende ab und zu in ein menschliches Gesicht blicken können. Und sollte eines Tages ein echter Lebensabschnitts-Partner einziehen, kann man den pflegeleichten Vorgänger problemlos entfernen und an den nächstbesten Single weiterverschenken. www.single-tapete.de

8 Neue Bar fürs Swiss Institute

Das Swiss Institute (SI) in New York ist eine Plattform und ein Diskussionsforum für zeitgenössische Kunst. Vielmehr ist es aber auch ein Treffpunkt der Schweizer Kulturszene mitten im Trendquartier SoHo. Fürs stilvolle Netzwerken an Vernissagen und nach Vorträgen fehlte aber bis anhin eine Bar. Sabine von Fischer hat nun fürs SI zusammen mit Srdjan Jovanovic Weiss eine gebaut. Sie besteht aus einer Holzkonstruktion, welche die Architekten mit einem tiefschwarzen Gummibelag überzogen haben. Über dem Tresen schwebt ein Balken mit fünf Bildschirmen. Einer zeigt, wer Einlass an der Türe verlangt, auf den anderen vier können Kunstvideos aus der reichen Sammlung gezeigt werden. Nicht zu vergessen ist die Nespresso-Kaffeemaschine, die nun einen festen Platz hat in der Bar – und in den Herzen vieler Heimweh-Schweizer. www.swissinstitute.net

Ein Jahr Congestion Charge

London steht noch, die City ist nicht verödet, die Staugebühr, die vor einem Jahr eingeführt wurde, hat funktioniert. Der Verkehr wurde um 18 Prozent reduziert, die Busse fahren wieder pünktlich. Was lernt der Stadtwanderer daraus? Es braucht eine Figur wie den Bürgermeister Ken Livingstone, der die so genannt unpopulären Massnahmen durchzieht ohne Rücksicht auf Wiederwahl. Und: Was in London klappt, kann auch in Zürich, Genf oder Basel funktionieren.

Stiftung Gartenbibliothek

Weil die Bibliotheken nötig sind und die Gärten angenehm, folgt hier ein Aufruf. Unterstützt die Stiftung Gartenbibliothek Basel! Zahlt ein auf Konto 16 542.200.33 bei der Basler Kantonalbank, Postcheck 40-61-4! Und warum das? Weil die Stiftung Gartenbibliothek mit dem Geld ihre Arbeit macht und eine Vortragsreihe organisiert.

Günter Vogt zum Thema ‹Stadtnatur›, 22.4.04, 18 Uhr, Lesesaal der Schule für Gestaltung, Spalenvorstadt 2, 4051 Basel, 061 267 45 01

Niklaus Kuhn geht

Niklaus Kuhn von Kuhn Fischer Partner Architekten zieht sich nach über vierzig Jahren aus dem operativen Geschäft zurück. Kuhn wird nur noch als Präsident des Verwaltungsrates die Geschicke des Büros lenken.

Solothurner Holzpreis

Pro Holz Solothurn und die Lokale Agenda 21 wollen die Verwendung von Holz fördern. Mit dem Holzpreis prämieren sie Projekte, die Holz als Roh-, Bau- und Werkstoff im Kanton Solothurn und den angrenzenden Gebieten bekannt machen. Ausgezeichnet werden Bauherren und Planer, sowie Ausführende für Holzbauten, Möbel, Kunstwerke und Holzenergie-Projekte, die nicht älter als fünf Jahre sind.

Einsendeschluss: 30. April 2004, www.proholz-solothurn.ch

Licht von morgen

Die Dachfensterfirma Velux findet, dass die Architektur dem Tageslicht zu wenig Wichtigkeit beimisst. Deshalb hat sie den internationalen Velux Award erfunden. Sie lädt die Studenten und Lehrer von vierzig europäischen Fachschulen für Architektur ein, ein Projekt zum Thema einzureichen.

Anmeldeschluss: 15. April 2004, www.velux.com/A

Wohnen in Zürich West

‹Mehr Wohnungen in Zürich West› forderte die Beilage zum März-Heft. Eine der Grundlagen dazu war die Potenzialabschätzung, die Wüest & Partner im Auftrag der Hamasil-Stiftung erarbeitet haben. Für 16 Schlüsselgrundstücke haben sie untersucht, wie viel Wohnanteil darauf möglich wäre. Von dieser Broschüre ‹Wohnen in Zürich West, eine Potenzialabschätzung› gibt es nun eine zweite Auflage, die bei der Hamasil-Stiftung bezogen werden kann.

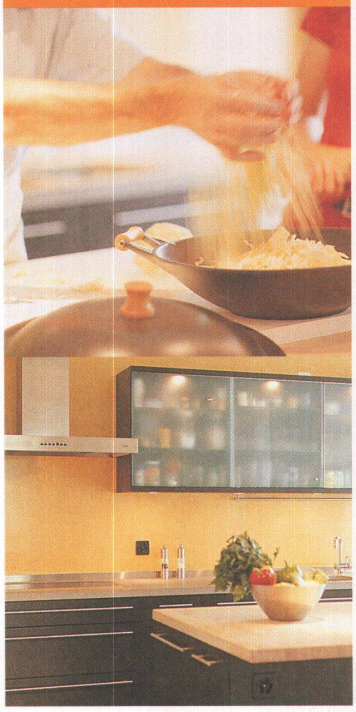
Hamasil-Stiftung, Zürich, 01 448 40 40, Fax 01 448 40 44, CHF 27.–

Wer zahlt fürs Bourbaki?

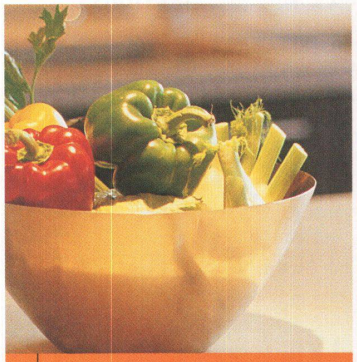
Die Stadt Luzern werde diesmal ungeschoren davon kommen. Ob sich dieser Wunsch erfüllt? Klar ist: Das Glasdach des Bourbaki-Panorama-Gebäudes in Luzern muss saniert und isoliert werden. Die Feuchtigkeitsschäden am historischen Rundbild sind bereits gravierend. Ohne wärmetechnische Massnahmen fällt es dem Pilz zum Opfer. Die Dachsanierung wird rund eine Million kosten und lässt in Luzern die Emotionen hoch kommen, wurde das Gebäude in den unteren Geschossen doch erst vor wenigen Jahren saniert. Damals war der Umbau allerdings so schlecht geplant worden, dass die Stadt im Jahre 2001 6,3 Millionen Franken nachschiessen musste. Das soll nicht wieder passieren, beteuert der Bourbaki-Stiftungspräsident Pius Zängerle gegenüber den lokalen Medien. Die Stiftung ist →

individuelle Raumlösung: rrigling

Die Küche.
Auf die Bedürfnisse ausgerichtet.



Neben der Küche nehmen wir uns auch allen anderen Räumen an. Damit das Heim Ihre Handschrift trägt.



rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

profilwerk

→ noch daran, das nötige Geld zusammenzubringen, und will auch versuchen, von den Planern des letzten Umbaus Geld locker zu machen. Sie sollen die Haftung wegen groben Planungsfehlern übernehmen.

9 Bergbahnen hängen durch

Einmal liest man von neuen Bergbahn-Projekten, dann wieder von Finanznöten und Schliessungen. Der Laie bekommt den Eindruck, dass in den Bergen gewurstelt wird. Diesen Eindruck hatte womöglich auch die Walliser Regierung, weshalb sie eine Studie bestellte. Diese kommt nun zum Schluss, dass in den nächsten zehn Jahren etwa die Hälfte der 51 Walliser Bergbahngesellschaften verschwinden oder fusionieren werden. Diese Hälfte erzielt nur gerade 14 Prozent vom Gesamtumsatz der Bahnen im Kanton. Die Zukunft gehört nur vier Stationen: Zermatt, Saas-Fee, Montana und Verbier, hat der Experte Klaus Zurschmitten herausgefunden. Auch der Branchenverband Seilbahnen Schweiz glaubt, in den nächsten zwanzig Jahren werde ein Drittel aller Schweizer Bergbahnunternehmen verschwinden. Dies hat aufs Design der Alpen Auswirkungen: Die überlebensfähigen Skiarenen werden immer grösser, lösen saisonale Wanderbewegungen aus, was nach grösseren Infrastrukturen ruft, die dann aber jeweils während acht von zwölf Monaten sinnlos sind. Geisterstädte und verlassene Nebenregionen sind die Folge. Die Walliser Studie empfiehlt, die Vergabe von öffentlichen Mitteln an strikte Bedingungen zu knüpfen. Was wohl kaum heisst, dass gefährdete Kleinbetriebe unterstützt werden. Der Staat wird eher sein Geld dahin leiten, wo es ohnehin schon fliesst. Was erklärt, dass trotz dem sich abzeichnenden Konkurs bestehender Bahnen dennoch flott neue geplant werden.

10 Wohnen im BoKlok

Auf der ganzen Welt beigen Menschen Bücher in ‹Billy›-Regale. Jetzt baut Ikea in Skandinavien die passenden Fertighäuser drumherum. Mittlerweile gibt es in Schweden an 40 verschiedenen Orten 1500 BoKlok-Wohnungen. Wer in ein solches Haus ziehen darf, bestimmt Ikea. Dafür muss man am Samstag ins Möbelhaus fahren, eine Bewerbung ausfüllen und aufs Verlosungs-Glück hoffen. Das Konzept ist erfolgreich: Auch in Norwegen, Finnland und Dänemark sollen bald BoKlok-Wohnungen stehen. Müssen wir uns auch bald auf BoKlok-Fertig-Chalets gefasst machen?

11 Plakatausstellung

Plakate von Ralph Schraivogel sind im Plakatraum des Museums für Gestaltung zu sehen. Der in Luzern geborene und heute in Zürich lebende Grafiker ist vor allem durch seine Plakate für Film-, Theater- und Musikveranstaltungen bekannt geworden. Oft fragmentiert Schraivogel mit Hilfe des Computers die Bildebene beziehungsweise überlagert mehrere Ebenen. Dass sich der 44-Jährige nach zwanzig Jahren Berufsleben nicht auf einen Stil festlegen lässt, zeigen seine vielen sehr unterschiedlichen Werke.

Museum für Gestaltung Zürich, bis 16. Juli 2004

12 Polyester-Kirche

Wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche gehen, muss die Kirche eben zu den Menschen gehen, dachte sich die Evangelische Landeskirche in Württemberg. So bestellte sie beim niederländischen Plastik-Hersteller X-Treme-Inflatables eine aufblasbare Kirche. Das gotische Gotteshaus aus Polyester kommt nun in Einkaufsstrassen, auf Plätzen und vor Grossbanken zum Einsatz und will so die verlorenen Schafe ins Innere locken. Viele müssen es nicht sein: In der elf Meter hohen Kirche haben gerade mal 50 Leute Platz. Preis: knapp 50 000 Franken. www.X-Treme-Inflatables.com

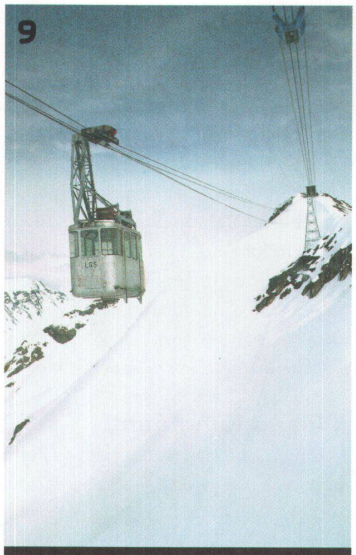
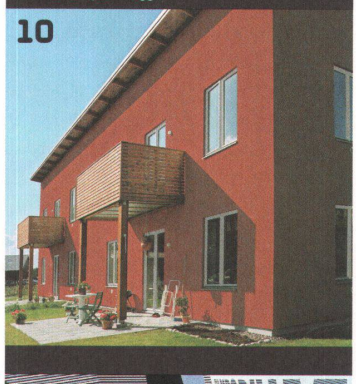
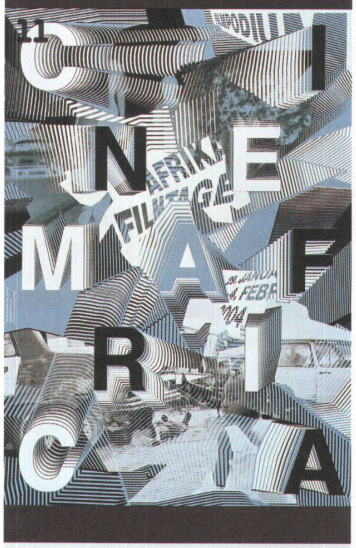
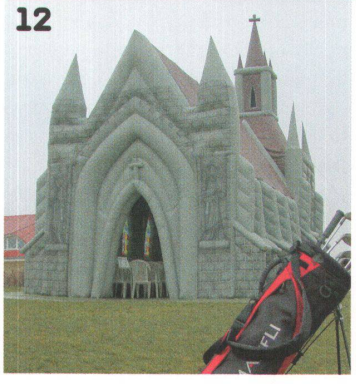


Foto: Veronique Hoegger







Muschamp schiesst scharf

Herbert Muschamp, der mächtige Architekturkritiker der New York Times, ist bekannt für seine unzimperlichen Berichte. Seit geraumer Zeit macht er Daniel Libeskind das Leben schwer: Der Kritiker holte, als er vertrauliche Pläne zugespielt bekam, zu einem hässlichen Schlag unter der Gürtellinie aus. In einem Artikel rückt er Libeskinds Entwurf für den Ground Zero in die Nähe nationalsozialistischer Ideologie. Denn Muschamp sieht eine Parallele zwischen der ansteigenden Höhenabfolge der fünf Türme und der Stadtkrone-Idee der deutschen Expressionisten des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts. Diese Idee wiederum versteht der deutsche Architekturkritiker Wolfgang Pehnt (den Muschamp im Artikel zitiert) als Vorläufer der nationalsozialistischen Ideologie. Der Artikel gipfelt in der Aussage, dass Libeskinds Gestaltungsplan mit der nationalsozialistischen Ideologie flirtet. Doch die Referenz an die Stadtkrone ist absurd und gleichzeitig obsolet, denn ganz Downtown Manhattan – mit oder ohne Libeskinds Türme – ist eine Stadtkrone im Sinne der Expressionisten. Libeskind hat Pech, denn es scheint dem Kritiker nicht um Architektur zu gehen, sondern nur darum, den Architekten aus dem Projekt zu hebeln.

Sulzer geht

Jürg Sulzer war 22 Jahre lang Stadtplaner von Bern und wird nun mit 62 Professor für Stadtentwicklung, Stadtumbau und Denkmalpflege an der Technischen Universität in Dresden. Andere würden sich frühpensionieren lassen, Sulzer will es noch einmal wissenschaftlich wissen. Er ist der Erfinder des Stek, das ‹Räumliche Stadtentwicklungskonzept Bern 1995›, er ist der Vater der Planung Brünnen, wo man nun endlich berechtigte Bauhoffnungen hat. Stadtplaner in Bern heisst wechselnde Chefs (wer erinnert sich noch an Marc O. Peter?), viele Anläufe, einige Leerläufe, wenige Einläufe. Sulzer hat sich das Rüstzeug für den Professor ehrlich verdient.

Eine Million Quadratmeter leer

«In nur wenigen Monaten hat das Angebot stark zugenommen und die Nutzer fehlen allerorts», schreiben Colliers CSL in ihrer 13. Büromarktstudie. Im Millionenzürich stehen rund eine Million Quadratmeter Büroflächen leer. Sie zu füllen, brauchte ein Wachstum im Dienstleistungssektor von 7 Prozent oder 35 000 Arbeitsplätze. Frage: Wie haben die Immomänner diesen Büroberg aufgehäuft? Antwort: mit gieriger Intelligenz.

Auf nach China

Michael Krohn, Professor für Design an der HGK Zürich, gleist ein Abenteuer auf. 20 Studierende und seine Kollegen Jörg Huber (Theorie), Richard Feurer (Visuelle Gestaltung), Hansuli Matter (Scenographical Design), Lucie Bader (Film und Video) werden im Juni für zwei Wochen nach Shanghai reisen, um an der Southern Yangtse Universität mit Studenten und Professoren ein interdisziplinäres Designprojekt zu entwickeln. Die Forschungsfrage heisst: Wie und wo können sich schweizerische und chinesische Vorstellungen von Design treffen? Was ist anders, was ist

gleich? Das Resultat: handfeste Designarbeit an Objekt, Raum und Information. «Design», so Michael Krohn, «hat in China einen unerhört hohen Stellenwert. Pro Jahr melden sich in Shanghai für Designstudiengänge bis zu 35 000 Interessierte an, bis 1 500 davon werden in verschiedene Universitäten aufgenommen. Vorab in technischen Belangen sind die chinesischen Kollegen uns oft überlegen.» Zurück aus Shanghai wird Michael Krohn in Hochparterre die Ergebnisse des Abenteuers vorstellen.

Arbeitsplatzgenerator Kaffeemaschine

Bei Jura zeigt die Erfolgskurve weiterhin steil nach oben. Der Solothurner Kaffeemaschinen-Produzent (HP 11/02) legte 2003 um gut elf Prozent auf 228 Millionen Franken Umsatz zu und beschäftigte mit insgesamt 390 Mitarbeitern vierzig mehr als im Vorjahr. Das gute Ergebnis sei hauptsächlich dem steigenden Absatz von Espresso- und Kaffeevollautomaten in internationalen Märkten zuzuschreiben.

Architekturforum Freiburg

Jüngere Architekten rauften sich in der Stadt am Röstigraben zusammen und gründeten letzten September einen Verein, um – in Anlehnung an Bern, Biel, Zürich, Luzern – ein Architekturforum auf die Beine zu stellen. Sie werden durch den SIA (Sektion Freiburg), den BSA (Ortsgruppe Bern) und durch die Freiburger Hochschule für Technik und Architektur unterstützt. Finanziell helfen auch drei private Sponsoren. Das Freiburger Architekturforum möchte den Austausch zwischen den Verbänden, den Ämtern und den Architekturschulen fördern und soll nebst Fachleuten auch Laien ansprechen. Das Jahr 2004 ist dem Thema ‹Freiburger Übersichten› gewidmet, zum Beispiel werden am 3. Mai die Europan Beiträge zu Freiburg vorgestellt. Die Anlässe sind mal französisch, mal deutsch. Das Forum hat noch keinen definitiven Ort, sondern nutzt je nach Anlass verschiedene Veranstaltungsorte ein. www.fri-archi.ch

Stromfresser Kaffeemaschine

Kaffeetrinken liegt im Trend, der Markt boomt. Das hat auch seine Schattenseiten: Eine Studie von Energie Schweiz zeigt, dass die Standby-Funktion von Kaffeemaschinen weit mehr Strom braucht als die anderer moderner Haushaltgeräte. Diese haben heute einen Standby-Verbrauch von unter zwei Watt pro Stunde, Kaffeemaschinen hingegen weit mehr. Vor allem das ständige Heizen frisst viel Energie. Da Kaffeemaschinen insbesondere an Arbeitsplätzen – in der Schweiz sind dort zwischen einer halben und einer Million Geräte in Betrieb – oft über Nacht nicht ausgeschaltet werden, klettert der Standby-Verbrauch zuweilen bis auf achtzig Prozent des Gesamtverbrauchs. Diesem Unsinn →

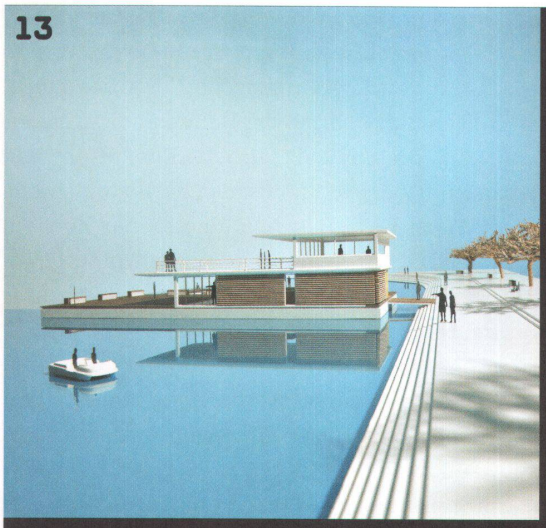
Stadtwanderer **Die Planerdämmerung**

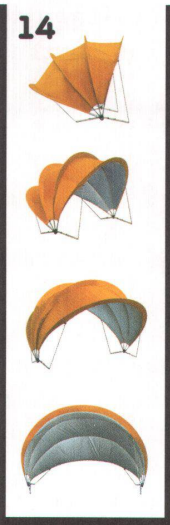
«Das vernetzte Städtesystem ist die föderalistische Antwort der Schweiz auf die Herausforderung im verschärften Standortwettbewerb zwischen den bedeutenden Stadtregionen Europas.» Diesen stolzen Satz schrieb der Bundesrat in ‹Grundzüge der Raumordnung Schweiz› von 1996. Die Schweiz wird die Konkurrenz von München, Stuttgart, Lyon oder Mailand mit dem eidgenössischen Föderalismus niederringen. Diese gebetsmühlenhaft wiederholte Beschwörung ist das Röcheln der alten ‹Konzdez› unter neuem Namen. Konzdez ist das Nationalturnprogramm, das die Schweiz gleichmässig entwickeln wollte, ausgeschrieben: die konzentrierte Dezentralisation. Ihr Ziel wurde erreicht. Die Wirtschaftskraft konzentriert sich auf die Metropolitanregionen Zürich, Basel und Arc Lémanique und die Besiedelung dezentralisiert sich in der Agglomeration, Stichwort Zersiedelung. Leider ziemlich das Gegenteil dessen, was man sich fünfzig Jahre lang vorgenommen hatte. Ideologie ist, wenn man unter Realitätsverlust leidet.

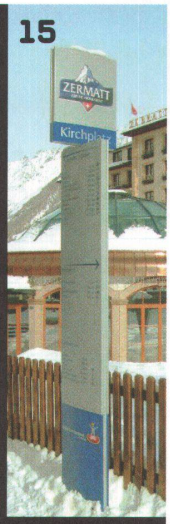
Da passierte dem Stadtwanderer etwas Sonderbares. Er war eingeladen, sich über die Grundzüge Gedanken zu machen, und polemisierte, wie es seine Art ist, gegen die Konzdez und für die Realität. Er erwartete Protest, doch die versammelten Planer murrten nicht. Sie verteidigten die Konzdez nicht mit heiligem Eifer, höchstens mit leiser Verlustangst. Eine resignative Ernüchterung war zu spüren. Was man lange verdrängt hat, kann man nicht mehr ignorieren. Kurz, man nähert sich den Tatsachen. Die Planer sind unterdessen so weit, die Schweiz so zu sehen, wie sie ist, nicht so, wie sie im eidgenössischen Gebetbuch steht. Der erste Schritt ist die Anerkennung der Agglomeration. Zwei Glaubenssätze sind damit ins Wanken geraten. Weder mit Konzdez, noch mit Verdichtung nach innen ist der Agglomeration beizukommen. Wer weiterhin daran festhält, tut dies wider besseres Wissen.

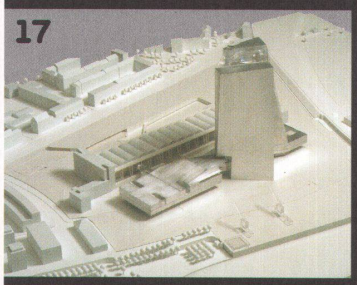
Der Stadtwanderer rieb sich die Augen und dachte: Da hat sich etwas gründlich geändert. Gibt es eine Planerdämmerung? Dämmert es den Planern? Offensichtlich ja. Die ideologischen Dämme halten nicht mehr stand und die Wirklichkeit bricht sich ihren Weg ins Planerhirn. Dort richtet sie keine Verheerung an, nein, sie räumt auf und erleichtert. Endlich darf man sehen, was man sieht. Man sieht das Leopardenfell und muss es nicht sofort verurteilen. Die Verdrängung ist vorüber. Erlaubt ist ein unbefangener Blick. Der sieht plötzlich nicht nur Siedlungsbrei, sondern Differenzen. Die Wirklichkeit ist vielfältiger, als vermutet. Die Ungleichgewichte sind grösser, als geahnt. Die Ordnung anders, als politisch vorgesehen. Zusammenfassend: Die Schweiz ist nicht so, wie die Schweizer glauben. Es steht ihnen noch viel Realitätsarbeit bevor.

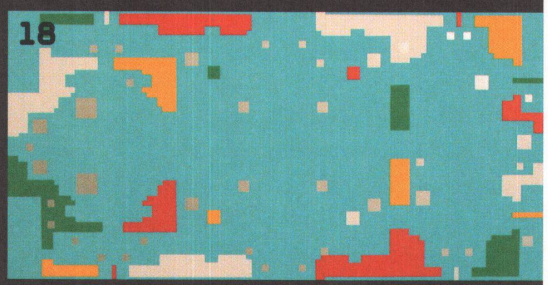
Vom ideologischen Ballast befreit, gehören die Planer zu den ersten Dienern der Erkenntnis. Sie sind im Stande, wieder sehen zu lernen. Man muss sich das Leopardenfell genau ansehen, bevor man darüber urteilt. In den Grundzügen steht darüber nichts, genauer: nur Abwehrzauber. Mit der Planerdämmerung verdampft seine Wirkung. Der Stadtwanderer hat noch nie eine Planerversammlung mit Hoffnung im Herzen verlassen. Es war das erste Mal.











→ wäre leicht abzuhelfen – wenn nicht mit weniger Schlendrian, dann mit einer Schaltuhr. Deshalb schlägt Energie Schweiz eine Etikette am neuen Gerät vor, auf welcher der Standby-Verbrauch deklariert wird.

13 Die Auszeichnung

Aus der Masse der Guten die Besten auswählen: Beim IF Design Award grenzt dies an Hochleistungssport. Dieses Jahr hatten die Jurys aus knapp 1500 Anwärtern in sieben Produktkategorien und einer Studierendenkategorie auszuwählen. Ein gutes Drittel der eingereichten Projekte wurde prämiert, was ebenso für das hohe Durchschnittsniveau spricht wie dafür, dass eigentlich alle eingeben, um die verkaufsfördernde Auszeichnung zu kriegen. Umso mehr freut uns, dass drei studentische Projekte aus der Schweiz geehrt wurden: Moritz Schlatter und Simon Schäppi von der HGK Zürich für ‹Das Lokal›, das nichts weniger als Geselligkeit in die Städte bringen will; Matthias Durisch von der HGK Zürich für seine an Comicfiguren erinnernden Schwimmhilfen Freddy, Gonzo und Saitam sowie Oliver Berger und Christian Gehri von der FH Aarau für ihre aufgerüstete Pedalo-Anlegestation Treibgut. Man könnte auf die Idee kommen, dass der heisse Sommer in der Schweiz die Lust an der Designaufgabe Freizeit gesteigert hat. www.ifdesign.de

14 Wogg im Lampion

Kürzlich haben das Atelier Oï und Wogg ein Bett mit einem Zelt erfunden, jetzt macht sich das Zelt selbständig und wird als ‹Wogg 31› ein Pavillon im Garten. Eine Hütte, konstruiert wie ein Lampion. Sie ist um eine zentrale Achse gespannt und kann also leicht gedreht und gewendet werden. Vier Fiberglasstangen werden in den Stoff geschoben und sorgen für die Stabilität, Häringe und Sandkissen befestigen den Unterstand. Er leuchtet orange oder grau, ist innen silbrig, wiegt 15 Kilo und kostet 1384 Franken. www.wogg.ch

15 Täfeliwald ade

Leicht gebaucht, in elegantem Grau und Blau – so weist das Ortsleitsystem seit letztem Dezember die Gäste durch Zermatt. «Die alte Beschilderung ist ein Wirrwarr», stellten die Studenten der Höheren Fachschule für Tourismus Graubünden in einer Semesterarbeit fest. Darauf erarbeiteten die Gemeinde, die Zermatt Bergbahnen, Zermatt Tourismus und die Gornergratbahn zusammen mit der Firma Signal aus Büren an der Aare ein Ortsleitsystem. An fünf Hauptstandorten stehen nun ‹Monolithen› (Bild) auf dem Boden, an 18 Nebenstandorten sind Schilder an Kandelabern oder auf Stangen montiert. Das System lässt sich ausbauen und ohne Aufwand anpassen. Die grau-blauen Wegweiser ersetzen den alten Täfeliwald und bringen einen zeitgenössischen Touch ins holzverkleidete Matterhorndorf.

16 Scalo am neuen Ort

Scalo, die Zürcher Buchhandlung für Fotografie, Kunst, Architektur und Design ist ins Haus zur Sonne in der Zürcher Altstadt umgezogen. Das Architekturbüro von Christiane Brasseur aus Zürich hat umgebaut. Der hauseigene Verlag und die Fotogalerie sind im selben Haus. bookshop@scalo.com

17 Europäische Zentralbank

Coop Himmelb(l)au haben den Wettbewerb für den Hauptsitz der Europäischen Zentralbank EZB in Frankfurt gewonnen. Auf einem 12 Hektar grossen Gebiet am Main soll der Hauptsitz mit 2500 Arbeitsplätzen entstehen. 80 aus-

gewählte Büros hatten ein Projekt eingereicht, zwölf kamen in die zweite Runde. Intelligent kombiniere das Projekt von Coop Himmelb(l)au Alt und Neu in einer skulpturalen Form, schreibt die EZB. Es besteht aus der historischen ‹Grossmarkthalle›, einem ‹Groundscaper› und Twin Towers. Den zweiten Preis erhielten ASP Schweger Assoziierte aus Berlin, den dritten 54f Architekten / T. R. Hamzah & Yeang aus Darmstadt und Selangor, Malaysia. www.new-ecb-premises.com

18 Malen im Grundriss

Die konkrete Malerin Rita Ernst malt Grundrisse oder ‹ämel fascht›. Sie lässt sich von Grundrissen inspirieren und stellt in Palermo im Palazzo Cuba, einem normanischen Klotz, ihre Bilder aus. Einige ihrer Bilder sehen wie Architekturpläne aus, was nicht von ungefähr kommt, denn sie hat sich die Kirchen ja angesehen. Warum nicht eine Reise nach Sizilien? 3.4 bis 3.5.04, www.fondazione.orestiadi.it

19 Remisen-Zukunft ungewiss

Schützenswert oder nicht? Das lange Hin und Her um die St. Galler Lokremise löste sich in Wohlgefallen auf, als sich 1999 die Kunsthändler und Galeristen Hauser und Wirth für den baugeschichtlich aussergewöhnlichen, aber nicht beheizbaren Ort begeistern liessen und dort seither jeden Sommer eine Ausstellung zeitgenössischer Werke aus der eigenen Sammlung zeigen. Doch der kulturelle Input für St. Gallen hat schon bald wieder ein Ende. Diesen Sommer ist noch der amerikanische Künstler Jason Rhoades ausgestellt – als vorläufig letzter. Ab 2005 werden Teile der 1300 Werke umfassenden Sammlung Hauser und Wirth nämlich in Henau (SG) gezeigt. Dort, weit draussen auf dem Land, haben die Galeristen eine 10 000 Quadratmeter grosse Halle einer ehemaligen Papierfabrik gekauft, wo bereits Teile der Sammlung eingelagert sind. Jetzt werden in Henau weitere Flächen frei und es soll ein ganzjährig nutzbares Schaulager entstehen. Man wolle einen neuen Umgang mit der Sammlung erproben, so Michaela Unterdörfer, Direktorin der Sammlung. Der Galerist Iwan Wirth beteuerte, die Stadt St. Gallen brauche sich nichts vorzuwerfen. Doch im Katzenjammer um den bevorstehenden Wegzug denken der Stadtpräsident und sein Kulturbeauftragter öffentlich darüber nach, was sie falsch gemacht haben.

Alinghi segelt weiter

Das Briefing war so, dass einer Firma wie der auf Markenführung spezialisierten Zürcher Nose Design Applied Intelligence das Wasser im Mund zusammenlief: Alinghi suchte eine Firma, welche die Gesamtverantwortung für Marketing und Kommunikation übernimmt. Der Pitch war hart, Nose überstand die letzte Runde, und dann kam →

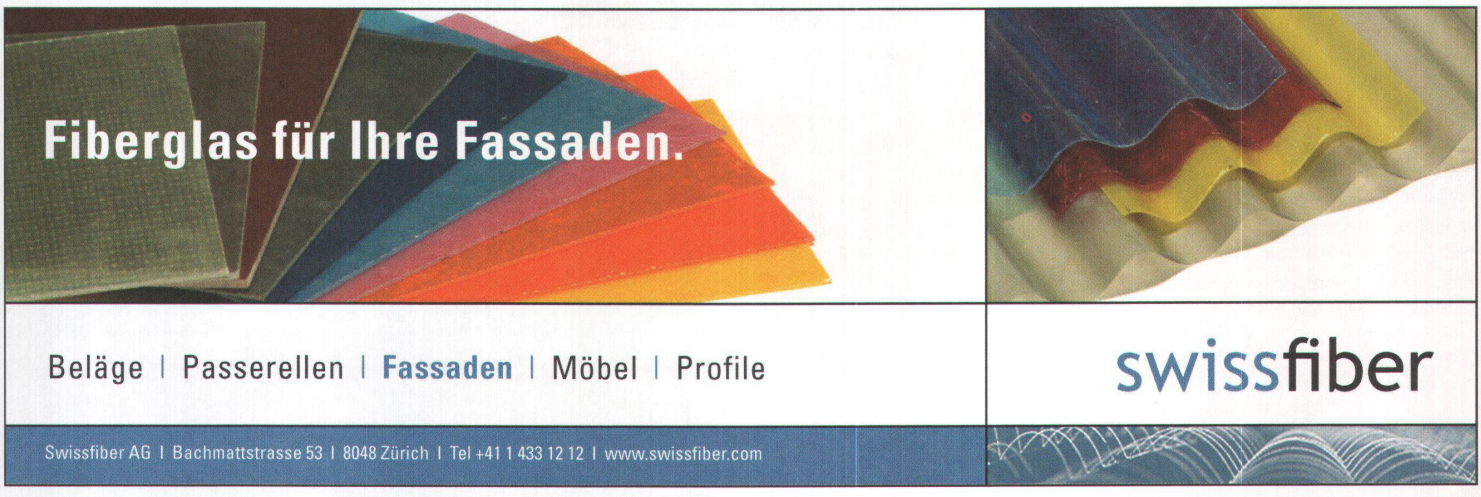
Jakobsnotizen **Unter Pfahlbauern**

Immer wenn ich in Moossee bei Bern aus der Eisenbahn schaue, denke ich an Sid. Er war hier vor etwa 3500 Jahren Pfahlbauer gewesen und hatte sich mit einem Bronzemesser verletzt. Seine Mutter wusch ihm die Wunde aus. «Mit warmem Wasser», betonte Fräulein Rietberger, meine Zweitklass-Lehrerin, «damit auch die Bazillen vernichtet werden.» So lernten wir, das SJW-Heftlein mit einem verwunschenen Haus auf Stelzen am See auf dem Titelblatt, dass mit den Pfahlbauern das zivilisierte Leben und die Schweiz begonnen hatten. Die andern hatten Griechen, Germanen, Hunnen und Römer als Vorfahren. Wir hatten die Pfahlbauer. Ihnen widmet das Landesmuseum in Zürich eine Ausstellung. Je ein Fundstück für jedes der 150 Jahre seit Ferdinand Keller seinen ‹Pfahlbaubericht› über den ersten grossen Fund bei Meilen veröffentlicht und damit den Mythos der Schweizer Pfahlbauer begründete, die in schmucken Holzhäusern mit Seesicht wohnten. Später kamen andere Siedlungen dazu: Rund um den Zürich-, den Bieler-, den Neuenburger- und den Bodensee, ja sogar am Vierwaldstättersee gab es welche, ob mit oder ohne Armbrustschützen ist noch ungeklärt. Um die Hinterlassenschaft der Gründerväter vor dem internationalen Kunsthandel zu retten, gründete der Bundesrat schliesslich 1890 das Landesmuseum.

Für die Sonderschau haben die Kuratoren um Mathis Füssler in der abgedunkelten Ruhmeshalle weiss getränktes, grobes Tuch auf einem Gerippe zu einer Landschaft drappiert: Auf unterschiedlichen Höhen stellten sie kleine Vitrinen aus Plexiglas mit je einem Gegenstand, beleuchtet von einem Punkt- oder Streifenlicht. An den Wänden wachen Ferdinand Hodlers Landsknechte. Ich komme mir vor wie ein archäologischer Taucher und schwimme von Fund zu Fund. Nach der fünfundzwanzigsten Entzückung wegen des kunsthandwerklichen Geschicks meiner Vorfahren und nach der Einsicht, dass auch sie schneiden, stechen, lagern und versorgen mussten – mit erstaunlich ähnlichen Prinzipien wie wir 3000 Jahre später – bin ich ermüdet. Auch die vielen Kinder rings um mich haben nach zehn Minuten genug und machen Unterwasserfangis.

Die Ausstellung vertraut der Kraft des Gegenstandes. Das ist gut. Sie fängt aber recht wenig mit ihm an. Die milchgraue Unterwasserlandschaft mit Hügelchen und Abgründlein trägt wohl die Fibeln, Tonkrüge, Messer, Äxte, Schnallen, Spangen und Tierfiguren – aber sie schimmern gelassen vor sich hin. Das Ausstellungsdesign nützt sie nicht als Spieler einer Idee, einer Behauptung und eines Zusammenhangs. Statt Bilder zu komponieren, flüchten sich die Ausstellungsmacher in den Text der locker bis lustig geschrieben Legenden und in die Projektion von stehenden und laufenden Bildern im Raum. Von einem Holzsteg über der Leinwandlandschaft aus können wir den Interpreten des Pfahlbauerlebens zuschauen. Abgesehen davon ist die technische Qualität der Bilder schlecht. Ausstellung gestalten verlangt Ideen und Interpretationen, Gegenstände, Bilder, Texte und Räume zu verschränken. ‹Die Pfahlbauer› vertraut dem Gegenstand allein.

‹Die Pfahlbauer› Landesmuseum Zürich, bis 13. Juni 2004. Zum gleichen Thema werden im Laufe dieses Jahres in 17 Museen Ausstellungen gezeigt.



→ doch alles anders. Chef Ernesto Bertarelli teilte die Verantwortung auf und so gibt es vorerst eine neue Website, eine neue Kleiderlinie und die Gestaltung des Schiffs SUI 64. In einem ersten Schritt überprüft Nose die Kleider, die Lizenznehmer North Sails herstellt, und entscheidet, wie sie beschriftet werden. Nose hat dafür Zeit bis im Juni, wenn in Newport die erste Regatta in der Serie der Rennen gesegelt wird, welche die lange Zeit bis zum Start des America's Cup 2007 in Valencia überbrücken. Immerhin gehört Nose damit zu denjenigen Alinghi-Lieferanten, die etwas bezahlt kriegen. Viele andere, die dabei sind, bezahlen, um dabei zu sein. www.nose.ch, www.alinghi.com

20 Waldvogel in Venedig

Viel Ehre für den jungen Zürcher Architekten und Künstler Christian Waldvogel (33). Er wird die Schweiz an der neunten internationalen Architekturausstellung in Venedig vertreten. Zeigen wird er seinen ‹Globus Cassus›, ein utopisches Bauprojekt für eine neue Welt. Zu sehen ist seine Arbeit im Schweizer Pavillon auf dem Biennale-Gelände in den Giardini. Waldvogel ist auch Preisträger des eidgenössischen Kunstpreises 2002 und 2003. www.labiennale.org, 4.9.–7.11.04

21 ‹Frida› hält Karten

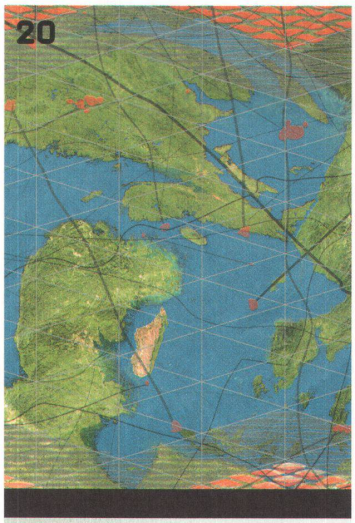
Der Berner Designer Martin Blaser entwirft und produziert Objekte und Möbel aus Stahl und vertreibt sie unter dem Namen Stahlblau: Tische, Garderoben, Lampen und Accessoires. Zum Beispiel ‹Frida›: Die Klemmschiene aus Chromstahl lässt sich in beliebiger Lage an einer Wand befestigen und hält Ansichts- und andere Karten. www.stahlblau.ch

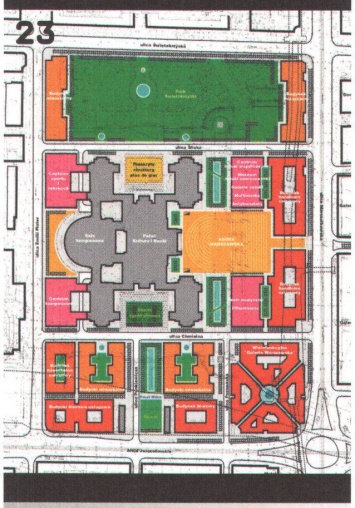
22 Jubiläums-Kollektion

Vor dreissig Jahren gründete Walter Zwick die Möbel-Handelsfirma Mobimex, zwölf Jahre später die Marke Zoom. Seither steht ‹Zoom by Mobimex› für Kollektionen moderner Möbel aus Massivholz. Was heute selbstverständlich ist – die moderne Interpretation des traditionellen Werkstoffes –, war damals noch weniger verbreitet. Walter Zwick prägte die Möbel mit eigenen Ideen und arbeitete mit Designern zusammen. Entscheidend zum Erfolg beigetragen hat die Zusammenarbeit mit den Möbelwerkstätten Müller in Sempach. Die neuste Kollektion ‹Tix› hat der Argentinier Dante Bonucelli entworfen. Der Designer und Architekt lebt heute in Mailand. Er kombiniert bei Tischen und Sideboards Massivholz mit Aluminium. Dabei reduziert er die Tischplatten sozusagen auf ein Brett, im Gegensatz dazu weist der Alu-Unterbau raffinierte Details auf. Bei Sideboards besteht der Möbelkörper aus Holz, die Front aus scharf konturierten Aluminiumflächen. So entstehen spannende Kontraste der Materialien. www.mobimex.ch

23 Herzmassage für Warschau

Baublocks, die das in Krieg und Nachkriegszeit zerstörte Strassenraster wieder aufleben lassen, eine gemischte Nutzung mit Geschäften, Büros und Wohnungen und ein grosser Platz, die ‹Warschauer Agora›, vor dem Kulturpalast: So sieht der Plan des Warschauer Chefarchitekten Michal Borowski für die Umgebung des Kulturpalastes aus. Dieser ersetzt das Wettbewerbsprojekt von 1992, in dem die siegreichen Architekten Andrzej Skopinski und Bartolomiej Bielyszew eine kreisrunde Allee um den stalinschen Kulturpalast vorschlugen (HP 10/92). Ihr Projekt war von Anfang an so umstritten, dass an eine Realisierung nicht zu denken war. Doch nun soll es vorwärts gehen: Bereits 2005





könnte gemäss Stadtpräsident Lech Kaczynski Baubeginn für die ersten Neubauten sein. Das Geviert diente in kommunistischer Zeit als Paradeplatz, seither haben sich auf ihm provisorische Verkaufsbuden, Markthallen und -stände niedergelassen. Die S-Bahn-Station ‹Stadtmitte› und die U-Bahn-Station ‹Centrum›, die unter der Brache liegen, signalisieren: Hier schlägt das Herz der Hauptstadt (HP 4/03). Die Chancen auf dessen Wiederbelebung stehen so gut, wie seit Kriegsende nicht mehr.

24 Stelldichein

Architekt Renzo Casetti arbeitet bei der Denkmalpflege des Kantons Zürich und ist daher oft in ausgeräumten Villen und Scheunen unterwegs. Verflixt. Wohin nun mit Akten und Laptop und wie ohne Tisch auf der Tastatur schreiben? Die Not macht erfinderisch. Casetti hat deshalb das Tischlein ‹Stelldichein› entworfen, das sich dank ausgeklügeltem Dreibein vom Club- zum Bistrotisch mit fünfundsiebzig Zentimeter Höhe verstellen lässt. Ob es in seiner währschaften Ausführung auf jeder Dienstreise dabei sein kann, bleibe dahingestellt. Das Möbel aus Schichtholz, furniert in einheimischen Hölzern bis hin zum edlen Vogelaugenahorn, dient aber auch zu Hause oder im Büro.

Schreinerei Imseng, Saas Fee, 027 957 36 36

Berichtigung

Natürlich gibt es sie nicht, die Lucky Strike Foundation, wie fälschlicherweise im Artikel über den St. Moritzer Design Summit (HP 3/04) geschrieben stand. Sondern die Raymond Loewy Foundation, die alljährlich Designer nach St. Moritz einlädt. Was die Raymond Loewy Foundation im Namen des grossen amerikanischen Designers unter anderem tut, ist den Lucky Strike Designer Award und den Lucky Strike Junior Designer Award zu vergeben. Wir entschuldigen uns. www.raymondloewyfoundation.com

Hadid, Foster et al in Chur

Im Rennen um die Masterausbildung in Architektur schlägt die HTW Chur einen Nagel ein. Architekten und Ingenieure wie Zaha Hadid, Norman Foster, Jürg Conzett oder Tom F. Peters werden am Churer Studiengang als Professoren wirken. Das MA-Studium beginnt im Oktober und heisst Science in Architecture and in Structural Engineering. Es dauert vier Semester und man kann berufsbegleitend studieren, Eintrittsbedingung ist ein HTL/FH oder ETH Diplom, Sprache ist englisch. Partner sind unter anderen die Rice School of Architecture in Houston (USA) oder das Dessau Institut of Architecture (D). daniel.walser@fh-htwchur.ch

Zumthor im Gegenwind

Trotz des klingenden Namens ist der Weg zur Realisierung mancher Zumthor-Projekte steinig. Das Hotelprojekt im Unterengadiner Dorf Tschlin scheiterte und auch das ‹Haus der Stille› auf der Zürichsee-Insel Ufenau lässt sich vorerst nicht bauen, weil die Bevölkerung im hablichen Freienbach für das Projekt kein Geld bewilligte (HP 1–2/04). Auch Zumthors neustes Projekt, ein ‹Klanghaus› in der Toggenburger Gemeinde Alt St. Johann, steht auf wackligen Füssen. Am Schwendisee soll der Kenner und grosse Freund von Musik bauen: Probe- und Konzerträume für Chöre und Orchester, Tonstudio, Werkstätten für Instrumentenbauer, Musikmuseum und Restaurant. Zwar sind 230 000 Franken für die Projektierung aus dem Lotteriefonds und aus Gemeindebeiträgen gesprochen, doch die Finanzierung des

Baus droht im politischen Gerangel unterzugehen. Die Initianten rechnen nämlich mit einem dicken Zustupf aus der sanktgallischen Staatskasse, die den Profit aus der Teilprivatisierung der Kantonalbank und nicht mehr benötigte Reserven der St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke verteilen will. Doch wer bekommt diese rund 250 Millionen? Der Streit zwischen Wirtschaftsvertretern, Bildungspolitikern und Kulturförderern hat eben erst begonnen. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Kultur schliesslich nicht mit Brosamen zufrieden geben muss – denn mit Brosamen lässt sich bekanntlich kein Zumthor-Projekt verwirklichen.

Willy Guhl ehren

Willy Guhl, einer der massgebenden Designer des zwanzigsten Jahrhunderts in der Schweiz, wird nächstes Jahr neunzig Jahre alt. Ein Verein ‹Pro Gesamtwerk Willy Guhl› will den wichtigen Beitrag dieses Pioniers und Lehrers in einem Film, einer Ausstellung und einem Sonderheft von Hochparterre zusammenfassen. Präsidentin ist Guhls Tochter Ursula; Drahtzieher deren Mann Lorenz Klotz. Rat und Tat und Geld, damit das Vorhaben gelingt, sind nötig. Wer hat, soll geben. ursula.guhl@chateau-des.com

Ingenieure im Netz

Hans Demarmels und Andreas Sigg betreiben mit ihrer Website eine reichhaltige und erfolgreiche Internet-Publikation. Neben den Landschaftsarchitekten bieten sie nun auch den Ingenieuren eine Plattform. Büros wie Walter Bieler, IBG B. Graf, Wewo Bauingenieure, Ferroplan stellen ihre Portfolios und Büros vor. Haustechniker sind ebenso mit von der Partie wie Brücken- oder Tragwerksbauer. Attraktiv übrigens auch: Die Website bietet eine Job-Börse.

www.swiss-architects.com

Landi-Stuhl: Einigung

Ein Hindernis auf dem Weg zu einer Neuauflage des Landistuhls (HP 4-02) ist ausgeräumt: Henriette Coray, die Witwe des Landi-Stuhl-Designers Hans Coray, hat mit Ernst Blattmann von der Blattmann Metallwarenfabrik in Wädenswil einen gerichtlichen Vergleich erzielt. Das Zürcher Obergericht stellte fest, dass Coray Inhaberin der Rechte am Stuhl ist. Ausserdem erhält sie von Blattmann eine ungenannte Anzahl von Landistühlen als Naturalentschädigung. Die Firma Blattmann verpflichtet sich, keine weiteren Landistühle mehr herzustellen. Rechtlich steht nun der Produktion durch eine andere Firma nichts mehr im Wege, falls Henriette Coray eine findet. Weitere Hürden sind allerdings der äusserst komplizierte Herstellungsprozess und die Tatsache, dass sich die Spezialwerkzeuge weiterhin im Besitz der Firma Blattmann befinden.

Auf- und Abschwünge **Zur Nischenfaser geworden**

In seiner Serie über Wirtschaftsclans hat das Wirtschaftsmagazin Cash kürzlich die Bodmer porträtiert. Sie sind in Zürich mit der Seide reich geworden und nach wie vor sehr vermögend. Doch lang ists her, seit die Seidenindustrie einer der bedeutendsten Industriezweige der Schweiz war. Und die 1920er-Jahre, an deren Ende das Thalwiler Schwarzenbach-Imperium noch mit Nestlé und BBC um Rang eins unter den grössten Schweizer Unternehmen wetteiferte, liegen ebenfalls schon weit zurück. Über die letzten 50 Jahre der Branche ist jetzt, aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft, ein gut gemachtes und unterhaltsames Buch erschienen. Es heisst ‹Sieben x Seide›.

Es sei nur noch «es bitzeli» vorhanden, meinte der Präsident des Textilverbandes Schweiz, Thomas Isler, bei der Buchvernissage. Gleichzeitig wies er aber darauf hin, dass es in Zürich fast nichts gebe, das nicht auf «sidigem Geld» basiere. Mit Geschick und Flexibilität alle Ups and Downs seit dem Zweiten Weltkrieg überstanden hat Bernhard Trudel. «Nur wenn man Freude hat, erträgt man die Höhen und Baissen des Metiers», erklärte Trudel. «Ich hatte immer Freude.» Dem Doyen der Seidenhändler, der bereits während der Kulturrevolution geschäftlich in China unterwegs war, ist in ‹Sieben x Seide› eine der sieben Reportagen gewidmet, die Martin Widmer, Michael T. Ganz, Isabel Morf und Marc Valance geschrieben haben. Von den weiteren Reportagen ist die Reise, bei welcher Max Honegger – 86 Jahre alt, davon 43 in der Textilindustrie tätig – an seine früheren Arbeitsorte begleitet wird, besonders eindrücklich. Alle seine Arbeitgeber existieren nicht mehr. Beim Besuch in den Hallen der Vereinigten Färbereien in Thalwil sind nach der Schliessung noch zwei Arbeiter mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Die Fotos von Roland Stucky machen die Desindustrialisierung mit Händen greifbar. Sehr schön ist der Beitrag über das Mädchenheim für Italienerinnen, mit dem die Seidenweberei Gessner der Personalnot zu begegnen suchte. Solche Heime, von Nonnen geführt, existierten in der Textilindustrie landauf und landab. Bisher nur Insidern bekannt dürfte die Geschichte der Seidentrocknungs-Anstalt (heute Testex) sein, die sich zum umfassenden Textilprüfinstitut gewandelt hat.

Eingebettet sind diese Berichte über die Geschichte der Branche, in welcher der Niedergang dominiert, es aber auch Überlebende gibt. «Seide ist für mich das schönste Material», sagt beispielsweise Martin Leuthold in der Reportage. Er ist Chef der Kreation der Firma Jakob Schlaepfer, welche die Haute Couture beliefert. Und obwohl die Seide zur «Nischenfaser» wurde, glaubt an sie auch Oliver Weisbrod, der vor drei Jahren beim Familienunternehmen Weisbrod-Zürrer, zusammen mit seiner Frau, als sechste Generation eingestiegen ist. Seide sei die strapazierfähigste Naturfaser, sie sei sehr leicht und isoliere gut, Glanz und Farbechtheit seien einmalig, lobte Weisbrod an der Vernissage. Den Nachteil, dass sich Seide nicht waschen lässt, will Weisbrod eliminieren. Sein Ziel ist es, Seide mittels der Nanotechnologie so auszurüsten, dass sie schmutzabweisend wird. Adrian Knoepfli

Martin Widmer. ‹Sieben x Seide›. Die Zürcher Seidenindustrie 1954 bis 2003. Verlag hier+jetzt, Baden 2004, CHF 48.–

CRASSEVIG

Asia
Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen.
Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna
Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX
Josefstrasse 176
8005 Zürich
Tel: 0041 1 271 33 44
Fax: 0041 1 271 33 45
e-mail: info@mox.ch